

ten, geschlagen, der Brotrinde, welche sie gewöhnlich zu ihrer Abendmahlzeit bekam, beraubt und in ihre finstere Dachkammer eingesperrt. — Das arme Kind! — Die Mutter desselben war vor fünf Jahren in Nan Grant's Hause gestorben und das Kind war seit dieser Zeit hier gebudelt worden, nicht sowohl weil Ben Grant, als er zur See ging, seinem Weibe befahl, das Kind zu behalten, bis er wiederkäme — er war schon so lange fort, daß Niemand an seine Wiederkunft glaubte — sondern weil Nan ihre eigenen Gründe hatte es zu thun, und obgleich sie Gerty als eine Last betrachtete, so versuchte sie doch nicht, sie irgendwo anders unterzubringen, weil ihr durchaus nichts daran lag, dadurch Anlaß zu näheren Nachforschungen zu geben.

Als Gerty sich in die finstere Dachkammer eingesperrt sah — Gerty haßte und fürchtete die Finsterniß — stand sie erst eine Minute lang vollkommen still; dann begann sie plötzlich mit den Füßen zu stampfen und zu kreischen, versuchte die Thür aufzuprennen und schrie: „Ich haße Dich, Nan Grant! Alte Nan Grant, ich haße Dich!“ Aber es kam Niemand in ihre Nähe und nach einer Weile ward sie ruhiger und warf sich auf ihr elendes Bett, bedeckte ihr Gesicht mit ihren kleinen magern Händen und schluchzte und schrie, als ob ihr das Herz brechen wollte. So weinte sie, bis sie gänzlich erschöpft war, und dann ward sie allmählig ganz ruhig. Nach und nach nahm sie auch ihre Hände vom Gesicht, faltete sie krampfhaft zusammen und blickte zu einem kleinen Glasfenster neben dem Bett empor. Es bestand nur aus drei unendlich aneinander befestigten Glascheiben und war die einzige Oeffnung, durch welche Licht in dieses Gemach fiel. Es war kein Mondschein, als aber Gerty aufblickte, sah sie durch das Fenster einen hellen Stern auf sie herabscheinen. Sie glaubte niemals etwas Schöneres gesehen zu haben. — Oft war sie draußen gewesen, wenn die Sterne am Himmel funkelten, und hatte nicht viel darauf geachtet, aber dieser eine Stern, so ganz allein, so groß und so hell und doch so freundlich und mild, schien ihr zu sprechen; er schien zu sagen: „Gerty, Gerty, arme kleine Gerty!“ Er kam ihr fast vor wie ein liebes Antlitz, so wie sie es vor langer Zeit gesehen oder davon geträumt. Plötzlich durchzuckte sie ein Gedanke: „Wer hat diesen Stern angezündet? Jemand muß ihn angezündet haben! Gewiß ein gutes Wesen, das weiß ich; o wie konnte nur Jemand so hoch hinaufklimmen!“ Und Gerty schlief ein, während sie sich immer noch fragte, wer den Stern angezündet habe.

Das arme, kleine, unwissende, unmachtete Geschöpf! Wer wird Dich erleuchten? Du bist Gottes Kind! Christus starb auch für Dich. Wird er nicht einen Menschen oder einen Engel senden, der die Finsterniß in Deinem Innern aufhebt und ein Licht entzündet, welches niemals verlöschen wird — das Licht, welches in alle Ewigkeit strahlt!

## 2. Erwachte Sympathie.

Wer soll stillen Dein Leid, Du wild vom Sturm Gepeitschte?

Wer von Ruhe Dir sagen, die Du so niemals gekannt?

Emilie Taylor.

Gerty erwachte am nächsten Morgen, nicht wie Kinder erwachen, die durch die lustigen Stimmen anderer Kinder oder durch den Kuß der Mutter erweckt, welche von liebenden Händen angekleidet werden und wissen, daß ein gutes Frühstück ihrer harret; sondern sie hörte unten rauhe Stimmen und wußte, daß die Männer, welche bei Nan Grant wohnten — ihr Sohn und zwei oder drei